

Hauptmanns „Hannele“ im Funk.

Eine Einführung zur Erstaufführung am 15. November, dem Geburtstage des Dichters, von Fritz Ernst Bettauer.

Je weiter und je schneller sich die Entwicklung des deutschen „Unterhaltungsgrundfunks“ vollzieht, je anspruchsvoller das Publikum, mit Recht, in Erscheinung tritt, desto empfindlicher wird die Lücke fühlbar, daß es für den Funk verläufig keine Literatur gibt. Immer einschneidender werden die Anleihen, die man bei der Bühne und Buchliteratur machen muß und immer schwieriger gestaltet sich für den Verantwortlichen die Wahl.

Gerhart Hauptmanns Traumdichtung „Hanneles Himmelfahrt“, die anlässlich des Geburtstages des Dichters am 15. November zum ersten Male durch den Funk gesprochen wird, erscheint zunächst als ein besonders großes Wagnis, weil in der bühnenmäßigen Wiedergabe dem Auge ein starker Anteil an den Vorgängen vorbehalten ist. Und doch habe ich mich nach kurzer Ueberlegung für diesen Versuch entschlossen, weil ich glaube, daß eine musikalische Untermalung der Erscheinungswelt, gestützt auf Hauptmanns plastischen Dialog, die Mitwirkung des Auges entbehrlich machen kann. Ich habe bei der notwendigen Einrichtung für den Funk einige kleine, für die persönlichen Beziehungen der Armenhäusler unter sich sehr charakteristische Szenen leider verkürzen müssen, weil sie ganz auf optische Situationen gestellt sind, die man akustisch nicht allgemein verständlich wiedergeben kann. Aber ich glaube vielen Bühnenaufführungen von „Hannele“ gegenüber bei der Wiedergabe im Funk voraus zu sein durch die absolute Geräuschlosigkeit des Szenenwechsels und durch die selbstverständliche Ausschaltung der Pause zwischen dem ersten und zweiten Teil. Kein Anarren einer Drehbühne wird die Stimmung stören, kein allzu eilig vom Schnürboden herabrollendes Kullissenstück Hanneles Freunde erschrecken lassen, — es wird nur das (hoffentlich ohne atmosphärische Störungen!) gehört werden, was der Dichter schrieb und was musikalisch zur Untermalung der Geschehnisse notwendig ist.

Da wir im Funk ein Publikum aller Bildungsklassen zusammengefaßt sehen, so müssen wir die denkbar größte Rücksicht nehmen. Aus diesem Gesichtspunkte heraus kam der Entschluß, grundsätzlich, auch wo es bisher vom Dichter nicht vorgeschrieben ist, alle diejenigen Stellen des Stückes von Musik begleiten zu lassen, wo Erscheinungen Hanneles in die Handlung eingreifen, und zwar hat Dr. Rick, mit dem zusammen diese Funkbearbeitung entstanden ist, die einzelnen Visionen motivisch illustriert und für die Erscheinungen Marthas, Hanneles Mutter, des Todesengels, des Schneiders und des Fremden charakteristische Ausdeutungen gefunden.

Der Rücksichtnahme auf diejenigen, welche „Hannele“ noch nicht gesehen haben und bei der Funk-Premiere nicht im Besitze eines Textbuches sind, möge auch die folgende Wiedergabe des Inhaltes dienen.

Der erste Teil der Traumdichtung führt uns in ein Zimmer im Armenhause eines Bergisdorfes. Es ist eine stürmische Dezembarnacht. Beim trüben Scheine eines Talglichtes singt Tulpe, ein altes, zerlumptes Bettelweib aus einem Gefangbuch, als Hedwig, genannt Hete, eine liederliche Frauensperson von etwa 30 Jahren, eintritt. Tulpe, die Hete mit einem dicken Bündel unterm Arm hat kommen sehen, frohlockt bei dem Gedanken, daß auch für sie etwas Eßbares oder am Ende gar ein bescheidenes Kleidungsstück abfallen würde. Hete je doch, in ihrer Art unzugänglich und der alten Tulpe gegenüber herlos, läßt diese unter hämischen Randglossen nicht einen Moment darüber im Zweifel, daß Tulpe von ihr nichts zu erwarten habe. Inzwischen hat das Armenhaus durch das Singzukommen zweier Mannspersonen, Plätsche und Hanke,

die beide vom heftigen Sturm förmlich in den Flur gejagt worden sind, eine charakteristische Bereicherung erfahren. Hete, die beim Eintreten der Männer rasch ihre Habseligkeiten in Sicherheit gebracht hat, versucht jetzt — allerdings vergebens —, Plätsche gegen die Tulppe aufzuwiegen, weil er dieser seine erbettelten Pfennige zur Aufbewahrung übergeben hat. Nach dieser charakteristischen, das Milieu trefflich schildernden Exposition setzt die eigentliche Handlung ein.

Lehrer Gottwald bringt auf den Armen das wimmernde Hannele Mattern. Mit aller Behutsamkeit läßt Gottwald, ohne sich um die Anwesenden zu kümmern, das nur notdürftig bekleidete und in Tücher eingewickelte Kind auf ein Bett gleiten. Der Badarbeiter Seidel ist mit einer Laterne gleichfalls eingetreten. Es werden auf Gottwalds Geheiß Ziegelsteine heiß gemacht, heißes Wasser und Braantwein mit Zucker zurechtgestellt, um das erstarnte Kind, das in seinem Fiebersehauer ängstlich phantasiert, wieder zu beleben.

Hannele Mattern ist vor sechs Wochen die Mutter gestorben und der Vater, ein notorischer Trunkenbold und Wüterich, hat dem Mädchen das Leben so zur Hölle gemacht, daß es im eisigen Wasser des Dorsteiches seine Erlösung aus irdischer Pein suchte. Indessen wirft sich Hannele in Fieberträumen, die auch der schnell herbeigeholte Dr. Wachler nicht zu bannen vermag. Das Fieber erreicht während des nun folgenden Zwiegesprächs zwischen Hannele und der Krankenschwester Martha seinen Höhepunkt. Während die Schwester sich entfernt, um einige Kleinigkeiten herbeizuholen, hat Hannele eine erschreckende Erscheinung. (Die Kundfunkbearbeitung illustriert diese durch ein kurzes Motiv des Grauens.) Hannele erscheint die Gestalt ihres Vaters, des Maurers Mattern: ein versoffenes Gesicht, rote struppige Haare, sein Maurerhandwerkszeug in der Linken, in der Rechten einen Riemen, wie zum sofortigen Losschlagen auf Hannele bereit. In heiserer Wut herrscht er das Mädchen an und überbietet sich in bössartigen Drohungen. Hannele ist währenddem aus dem Bett gestiegen und im Zimmer zusammengebrochen; so findet sie Schwester Martha bei ihrem Wiedereintritt vor. Geschwägig streiten die vom Aufschrei der Schwester herbeigelockten Armenhäusler, ob das Mädel nur verträumt sei, fiebere oder am Ende gar bekehrt ist. Hannele, die von ihrer Umwelt nichts mehr wahrnimmt, erlebt jetzt die zweite Fiebererscheinung: Eine zarte ätherische Frauengestalt: ihre Mutter. Mit der Vision der drei Engelsgestalten vollendet Hannele im Traum seine Himmelfahrt; nachdem der große schwarze Engel des Todes Hannele sanft berührt hat, beginnt ihre eigentliche wahre Herrlichkeit. Sie sieht sich visionär als Prinzessin, der der Dorfschneider unter vielen Verbeugungen ein seidenes Kleid bringt. Der von ihr so herzlich geliebte Lehrer Gottwald erscheint mit den singenden Schulkindern zur feierlichen Beisehung. Wie Gottwald allein bei Hannele ist, legt er ihr noch einen schönen Strauß Glockenblumen zu Füßen. Als man den gläsernen Sarg hereinträgt, versammeln sich noch einmal die Armenhausinsassen zu eifrigem Disput über das seltsame Hannele, die tote Mutter, den Unmenschen von Vater. Mattern versucht, trunken und roh, wie er immer ist, in den Kreis der Andächtigen einzudringen. Da tritt ihm der verwandelte, in erhabener Hoheit uns erscheinende Lehrer entgegen und jagt den Röhling in den Abgrund der Verzweiflung. Sodann heißt er mit tiefster Innerlichkeit und Ueberzeugungskraft Hannele aufstehen. In strahlendem Goldgrün sieht man sie an der Hand des Erlösers die Himmelstreppe emporsteigen in die wunderschöne Stadt der Seligkeit.